





Die Farben des Regenbogens

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Landolf Scherzer

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2020 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-512-7

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Thüringen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: das Kinder- und Jugenddorf Regenbogen e. V., die Stadt- und Kreisbibliothek Zella-Mehlis sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis für Thüringen e. V. Als Autor leitete Landolf Scherzer von Januar bis September 2020 die Patenschaft, wobei Ellen Scherzer als Koordinatorin für den FBK Thüringen die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorbemerkung

Bei unseren Neugierde-, Schreib- und Erzählwerkstätten saßen wir meistens im Dachgeschoss des Verwaltungshauses vom „Kinder- und Jugenddorf Regenbogen“ Zella-Mehlis. Dort oben grenzten nur eine Küche und ein Materialzimmer an den schrägwandigen großen Versammlungsraum. Also klopfte auch niemand an die Wand, wenn der Lärm beim „Erzählen und Schreiben“ die Grenze von gehörschädigenden 30 Dezibel überschritt. Das passierte meist, wenn die – wie sie sich selbst nannten – „Schreiblehrlinge“ versuchten, ihren Freunden, die manchmal sieben Meter entfernt am anderen Tische saßen, mitzuteilen, welche Lehrer im Unterricht besonders fies gewesen waren (später welche idiotischen Hausaufgaben sie in der „Scheißquarantäne“ lösen sollten). Oder wenn sie den Nachbarn den Stift versteckten, Muster in dessen Schreibheft schmierten und „Werkstattkekse“ vom Teller klauten. Manchmal auch, wenn sie sich stritten, wer seinen neuen Text zuerst vorlesen durfte. Die Erzieherin, Frau Marr, nannte das „normale Gruppenkämpfe“. Und wir waren froh, wenn sich die 8- bis 14-Jährigen (nur Hamed war schon 16) nach der Ermahnung über ihre Hefte beugten und in einer halben Stunde entweder nur zwei Sätze, aber manchmal auch eine zweiseitige Geschichte geschrieben hatten.

„Schreiben ist Quatschen mit Nachdenken“ (Originalzitat von Luis).

Was während der zehn Werkstätten beim „Reden mit Nachdenken“ entstand, ist im „Regenbogenbuch“ veröffentlicht. Außerdem sind auch die Aufgaben, die Ideen und die Schreibrschritte der Mädchen und Jungen vom ersten Mitmachaufruf im Dezember 2019 bis zur Lesung der druckrei-

fen Manuskripte im September 2020 im Buch dokumentiert. Die persönlichen Texte der „Schreiblehrlinge“ wurden in der Regel wortgetreu übernommen und kursiv gesetzt.

Damit ist alles Unwichtige, des wie so oft auch hier eigentlich überflüssigen Vorwortes, gesagt. Und nun für alle „Regenbogenfreunde“ das Eigentliche unseres Buches: die Geschichten und die Geschichte der Neugierde – Schreib- und Erzählwerkstätten im „Regenbogendorf“.

Landolf Scherzer

Die Farben des Regenbogens

Sieben Farben hat der Regenbogen. Unser Regenbogenbuch hat doppelt so viele Farben: die 14 Handschriften der Mädchen und Jungen aus dem „Kinder- und Jugenddorf Regenbogen“ in Zella-Mehlis. Aber es könnte mit sieben verschiedenen Anfängen beginnen.

Möglicher Anfang Nummer 1

Im Dezember 2019 schrieb der Autor Landolf Scherzer einen Flyer-Brief an die Kinder im Regenbogendorf:

„Neugierige gesucht!

Du wolltest schon immer Unbekanntes erfahren?

Du bist neugierig auf fremde Orte?

Dich interessieren die Hobbys von anderen?

Dann wärst du genau richtig in unserer Schreib- und Erzählwerkstatt im Regenbogendorf.

Was dort abgehen soll?

Wir wollen nicht nur über eure Neugier reden, sondern durch Geschichten, Erlebnisse vor Ort, Filme und Bücher auch Antworten finden.

Und noch wichtiger: Am Schluss der Werkstätten soll aus all dem ein ‚Neugierde-Buch‘ mit euren Texten, Fotos und Bildern entstehen. Euer erstes gedrucktes Buch! Ihr müsst zuerst nur sagen: ‚Ich bin neugierig auf ...‘“

Möglicher Anfang Nummer 2

Vierzehn Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 16 Jahren bewarben sich für die Teilnahme an der „Neugier-, Erzähl- und Schreibwerkstatt“. Um sich kennenzulernen, beantworteten sie zuerst zwölf „Wer bin ich?“-Fragen. (Steckbriefe mit Vornamen, Haarfarbe, Alter und besonderen Kennzeichen)

1. Mein Hobby.
2. Mein Lieblingsessen.
3. Ein schöner Tag für mich ist.
4. Ein schlechter Tag für mich ist.
5. Spaß macht mir.
6. Ich mag überhaupt nicht.
7. Eigenschaften, die meine Freundin/mein Freund haben sollten.
8. Später möchte ich einmal.
9. Mein Lieblingspruch.
10. Mein Lieblingsmensch.
11. Worauf ich neugierig bin.
12. Was ich am liebsten bei unseren Neugierde-Werkstätten naschen/trinken möchte.

Möglicher Anfang Nummer 3

Ein Steckbrief ist nur dann ein richtiger Steckbrief, wenn der Beschriebene darauf auch mit seinem Foto zu sehen ist. Also machten wir 14 Passbilder.



Lea: *Ich bin 11 Jahre, habe braune Haarfarbe. Besondere Kennzeichen: Brille, lange Haare und Ohringe. Ich esse am liebsten Grießbrot, mag überhaupt nicht, wenn ich geschubst werde, möchte später einmal zaubern können und ein schöner Tag für mich ist, wenn ich zu meiner Mama gehen darf.*



Leon: *Ich habe braune Haare, bin 12 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: Brille und ziemlich klein gewachsen. Ein schlechter Tag für mich ist, wenn ich wütend bin. Später möchte ich Maschinen- und Anlagenfahrer werden. Mein Lieblingsspruch: „Icke, icke bin Berliner. Wer mich haut, den hau ick nieder.“ Mein Lieblingsmensch ist meine Mama. Und naschen möchte ich bei den Werkstätten, wenn möglich, Muffins.*



Marcel: *Ich habe braune Haare, bin 11 Jahre alt. Ich fahre sehr gern Fahrrad, gehe mit dem Hund, wenn möglich, Gassi, möchte später Kfz-Mechatroniker werden, liebe Nudelauflauf, bin neugierig auf neue Autos, nasche gern Salzstangen, trinke Sprite.*



Amy: *Ich habe braune Haare, bin 12 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: Sommersprossen auf der Nase. Meine Hobbys sind Reiten und Tanzen. Mein Lieblingsspruch: „Was du nicht willst, dass man es dir tut, das tu auch keinem anderen an.“ Neugierig bin ich auf Pferde und möchte später einmal Reitlehrerin werden.*



Cedrik: *Ich habe dunkelblonde Haare, bin 10 Jahre. Besondere Kennzeichen: Ich bin langsam. Ich spiele am liebsten Lego. Ein schöner Tag ist für mich, wenn es regnet, dann kann ich drinbleiben. Ein schlechter Tag dagegen ist, wenn die Sonne scheint. Ich mag kein Gemüse essen, möchte einmal Polizist werden und bin neugierig, wie Lego-Spiele in der Fabrik hergestellt werden.*



Joleen: *Ich habe braune Haare, bin 10 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: Ich rede sehr viel. Am liebsten esse ich Pizza. Spaß macht mir, Geschichten aufzuschreiben, mein Lieblingsspruch: „Kopf hoch!“ Meine Freunde sollten vor allem gute Menschen sein.*



Josephine: *Ich habe blonde bis braune Haare, bin 14 Jahre alt. Keine besonderen Kennzeichen. Meine Hobbys sind Lesen, Schreiben, Zeichnen, Filme anschauen, sich mit Freunden treffen, Fotografieren. Meine Freundin oder mein Freund sollten gut zuhören können, mich verstehen und mir auch gute Ratschläge geben. Ein schlechter Tag ist, wenn ich mich mit anderen streite. Später möchte ich einmal ein eigenes Buch veröffentlichen und viele interessante Menschen treffen. Mein Lieblingsspruch: „Ich rannte zu meinen Träumen, stolperte über die Wirklichkeit und stieß mir den Kopf an der Wahrheit.“*



Lena: *Meine Haarfarbe ist so eine Art Orange, ich bin 11 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: keine. Am meisten Spaß macht mir, wenn ich Fußball spielen, turnen, klettern oder die Erzieher ärgern kann. Und ich esse sehr gern Spaghetti mit Bolognese, Nuggets, Schupfnudeln und Smiley-Kroketten. Später möchte ich einmal alle Länder kennenlernen. Und bei den Schreibwerkstätten will ich, wenn möglich, Prinzenrolle naschen.*



Negin: *Ich habe schwarze Haare, bin 13 Jahre alt und habe wie mein Bruder Hamed eine braune Hautfarbe. Besondere Kennzeichen: Brille, lange Haare, zwei Ohrlöcher für die Ohringe. Meine Hobbys sind Turnen, anderen Menschen und der Umwelt helfen. Ich mag überhaupt nicht, wenn man meiner Familie wehtut oder man mich anlügt oder ärgert. Meine Freunde sollten immer hilfsbereit, ehrlich und selbstbewusst sein. Später möchte ich Reiseleiterin werden. Ich habe immer den Wunsch, einen schönen langen Tag mit meiner Familie verbringen zu können. Ich bin sehr neugierig auf meine gerade geborene kleine Schwester, die ich noch nicht sehen konnte.*



Fabian: *Ich habe braune Haare, bin 12 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: Brille. Mein Hobby: Übungen bei der Feuerwehr-AG. Ein schöner Tag ist für mich der Freitag, weil dann manchmal mein Papa ins Kinderdorf kommt. Ein schlechter Tag dagegen ist der Montag, weil ich dann früher aufstehen muss. Überhaupt nicht mag ich: „Stinkerkäse!“ Meine Freundin oder mein Freund sollte vor allem sehr schlau sein. Ich möchte später einmal Kindergärtner werden.*



Hamed: *Ich habe schwarze Haare, bin 17 Jahre alt, habe wie Negin eine braune Hautfarbe. Unsere Mama und unsere zwei Brüder kommen aus Afghanistan. Am liebsten esse ich Steak mit Bratkartoffeln. Wenn ich eine schlechte Note bekomme und danach dafür bestraft werde, ist es ein sehr schlechter Tag für mich. Ich mag nicht, wenn mich jemand ungerecht kritisiert. Meine Freundin oder mein Freund sollten sich selbst mögen, freundlich und lustig sein, vor allem aber selbstbewusst und eigenständig. Später möchte ich eine Familie haben und einen coolen Job. Mein Lieblingsmensch: meine Mum.*



Luis: *Ich habe braune Haare, bin 11 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: keine. Ich esse am liebsten, wie andere hier auch, Grießbrei. Die schönsten Tage sind für mich die Wochenenden und die Feiertage. Ich mag nicht früh aufstehen und neugierig bin ich darauf, wenn ich Mama wieder besuchen darf.*



Vivian: *Ich habe blonde Haare, bin 8 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: keine. Ich esse am liebsten Spinat mit Kartoffeln. Spaß macht mir alles, was mit Kunst zu tun hat. Mathematik mag ich überhaupt nicht. Später möchte ich einmal in einem Heim als Erzieherin arbeiten.*



Joel: *Ich habe braune Haare, bin 9 Jahre alt. Meine Lieblingsbeschäftigung ist Fußball spielen. Mein Lieblingsessen: Lasagne. Ein schöner Tag für mich: Wenn ich Nudeln mit Tomatensoße von Frau Deisenrad essen darf. Ich mag nicht, wenn Leute sehr egoistisch sind. Später möchte ich einmal Profi-Fußballspieler werden. Neugierig bin ich, wenn andere Leute etwas erzählen, wovon ich keinen Plan habe.*

Möglicher Anfang Nummer 4

Vielleicht hätte das der Anfang Nummer 1 sein müssen, denn wenn die Neugier nicht wäre ... Ja, dann hätte es dieses Buch nicht gegeben. Aber auch Neugier braucht heutzutage Organisatoren, Unterstützer, Förderer. Für unsere Regenbogen-Neugier-Schreibwerkstätten waren das vor allem Petra (Erzieherin im Regenbogendorf), Ellen (die das „Kultur macht stark“-Projekt für den Bödecker-Kreis Thüringen e. V. begleitet), Andrea (die Leiterin der Bibliothek Zella-Mehlis) und Landolf (der Autor).

Petra: *blonde Haarfarbe, 53 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: Brille und Nasenpiercing. Hobbys: Lesen, Wandern, Reisen, Zeit mit Freunden verbringen. Lieblingsessen: Lachs, Bandnudeln und Blattspinat. Ein schöner Tag: Wenn die Sonne scheint, es warm ist und alles klappt. Ein schlechter Tag: Wenn nichts klappt und es viel Streit gibt und Lärm im Haus ist. Spaß macht mir: kreativ sein, kochen, backen, wandern, reisen. Ich mag nicht, wenn ich angeschwindelt werde. Eigenschaften meiner Freunde: ehrlich sein und mit mir durch dick und dünn gehen. Später möchte ich mich zur Ruhe setzen und mich um meine Kinder und Enkelkinder kümmern. Mein Lieblingsspruch: „Jeder neue Tag ist eine Chance, glücklich zu sein.“ Meine Lieblingsmenschen: Die Familie, Kinder, Enkel und die beste Freundin. Neugierig bin ich, was mich noch erwartet und auch, worauf andere neugierig sind, was sie schon erlebt haben und noch machen wollen. Mein liebstes Naschzeug: Nougat und stilles Wasser.*

Ellen: *braune Haarfarbe, 53 Jahre alt. Besondere Kennzeichen: keine. Hobbys: Lesen, Schreiben, Malen. Ein Lieblingsessen gibt es*

nicht. Ich esse vieles gern. Ein schöner Tag: Wenn die Sonne scheint und ich in einem Buch lesen kann. Ein schlechter Tag: Wenn ich meine Tagesvorhaben zeitlich nicht schaffe. Spaß macht mir, mit meinen Enkeln neue Geschichten zu erfinden. Ich mag nicht, wenn mich jemand trotz Verabredung warten lässt. Welche Eigenschaften meine Freunde haben sollen? Hat mein Mann alle (bleibt aber mein Geheimnis). Später möchte ich einmal sehr viel. Aber ich weiß noch nicht genau, was alles. Mein Lieblingsspruch: „Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Und gib mir die Weisheit, dass eine vom anderen zu unterscheiden.“ Meine Lieblingsmenschen: mein Mann, meine Töchter, meine Enkel, meine Eltern. Neugierig bin ich u.a. auf Geschriebenes, auf die Menschen mir gegenüber, auf Orte und deren Geschichte. Am liebsten nasche ich bei unseren Werkstätten Nougat und trinke Leitungswasser.

Andrea: *Haarfarbe dunkelblond, besondere Kennzeichen: keine. Hobbys: Lesen, Kino, Theater. Mein Lieblingsessen: Königsberger Klopse. Ein schöner Tag: Wenn ich mit meinen Kindern und meiner Enkeltochter viel Zeit verbringen kann. Ein schlechter Tag: Weiß nicht, versuche aus jedem Tag etwas Sinnvolles zu machen. Spaß macht mir, am See (Bodensee) zu sitzen und zu relaxen. Ich mag keine intoleranten Menschen. Meine Freunde sollten ehrlich und hilfsbereit sein und zuhören können. Später möchte ich eine abwechslungsreiche Rentenzeit verbringen. Mein Lieblingsspruch: „Alles ist möglich.“ Meine Lieblingsmenschen: Kinder, Enkel, Schwester, meine Freundin Ute. Neugierig bin ich auf neue Bücher, Filme, Reisen. Bei unseren Schreibwerkstätten hätte ich gern ein Glas trockenen Rotwein.*

Landolf: *Haarfarbe weiß, besondere Kennzeichen: meist unrasiert, Alter 79 Jahre. Hobby: Kochen. Lieblingsessen: Semmelknödel mit selbstgesammelten Waldpilzen. Ein schöner Tag: Erstens, wenn die Sonne scheint und ich zweitens ein paar Seiten für mein Buch geschafft habe. Schlechter Tag: Wenn es regnet und ich abends immer noch vor einem leeren Blatt Papier sitze. Spaß macht mir mal faul zu sein, ohne deswegen gleich ein schlechtes Gewissen zu haben. Ich mag nicht, wenn mich jemand belügt. Eigenschaften meiner Freunde: Hat meine Frau alle (sind aber mein Geheimnis). Auch später möchte ich noch jeden Morgen einen Kilometer von meinem Waldhaus ins Dorf und zurücklaufen. Mein Lieblingspruch: „Man kann im Leben nicht alles haben.“ Mein Lieblingsmensch: Schon verraten, meine Frau. Meine Neugier: Auf alle, die bei unserer Schreibwerkstatt mitmachen. Mein Naschzeug: Marzipanschokolade, Nüsse, Cranberrys, Kürbiskerne und Leitungswasser.*

Den möglichen Anfang Nummer 5 formulierte der Leiter des „Regenbendorfes“ Michael Feistkorn:

Am 1. September 1991 zogen 30 Mädchen und Jungen mit ihren 15 Betreuern aus dem auffälligen Kinderheim „Max Reimann“ in der Nähe des Mehliiser Bahnhofes auf die Steinigten Äcker. Das war die Geburtsstunde des Kinder- und Jugenddorfes Regenbogen. Zunächst bewohnten die Kinder drei Häuser des Geländes, in dem sich bis 1990 ein Internat des SC Motor Zella-Mehlis befand. Dort wurden Kinder und Jugendliche betreut und zu Skispringern und Ringern ausgebildet.

Heute wohnen auf dem Gelände des Kinder- und Jugenddorfes Regenbogen bis zu 60 Kinder und Jugendliche in mitt-

lerweile sechs Häusern/Wohngruppen. Weitere zehn Kinder werden zurzeit in der Schutzstelle aufgrund kurzfristiger Krisen im häuslichen Umfeld umsorgt. Betreut werden die Kinder und Jugendlichen von insgesamt 35 Pädagogen.

Es gibt eine Vielzahl von Gründen, aus denen Kinder und Jugendliche von ihren Eltern getrennt in den Wohngruppen aufwachsen: Überforderung der Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder, Belastungssituationen der Eltern (z.B. psychische Erkrankungen, Suchtproblematiken), Gewalterfahrungen der Kinder im familiären Umfeld, Vernachlässigung oder Verwahrlosung der Kinder in der Familie. Diese Umstände können zu sichtbar negativen Verhaltensweisen und Entwicklungsrückständen bei Kindern führen, die letztlich das Jugendamt (oder das Familiengericht) veranlassen, Kinder in diese besondere Betreuungs- und Wohnform zu geben.

Neben den Wohngruppen, in denen die Kinder und Jugendlichen über einen gewissen Zeitraum leben, gibt es im Kinder- und Jugenddorf Regenbogen weitere Angebote, wie zum Beispiel die Tagesgruppen (in Suhl und Zella-Mehlis). Hier werden Kinder nach der Schule (sowie in den Ferien) bis zum Abend in Kleingruppen betreut, um ihr Sozialverhalten und ihre Sozialkompetenzen zu verbessern.

Möglicher Anfang Nummer 6

Alle, die am Buch mitschreiben, wussten, dass ein Regenbogen sieben Farben hat. Doch als sie die Farben der Reihenfolge nach aufzählen und aufschreiben sollten, stritt man sich. Einig waren sich alle, dass der oberste Bogen Rot sein

muss. Darunter befanden sich für manche: Grün, Gelb, Blau, Rosa, Pink und Violett. Andere zählten Lila, Blau, Gelb, Grün, Braun und Ocker auf. Einige nannten außer Rot noch Rosa, Violett, Gelb, Grün, Blau und Schwarz. (In ihren Antworten und den Geschichten, die sie danach über ihre Lieblingsfarben im Regenbogen geschrieben haben, akzeptierten wir erst einmal sowohl die richtigen als auch die falschen Farben.)

Luis: *Ich liebe Rot, das ist die Farbe für Liebe und für die Wärme. Danach sehne ich mich sehr oft. Lila und Pink kann ich nicht ab: Mädchenfarben!*

Fabian: *Blau ist die coolste Farbe. Ich kann, wenn der Himmel blau ist, hinausgehen. Farben, die ich nicht mag, gibt es nicht. Bunt ist immer super.*

Amy: *Ich liebe alle Farben. Wenn ich eine auswählen müsste, dann wünsche ich mir die Farbe Rot. Die Liebe. Denn sie gehört auch zu den Farben vom „FC Bayern München“. Ich mag keine Mischmasch Farben – Grau und so etwas. Aber Grau ist wohl nicht im Regenbogen.*

Leon: *Bei unserem Haus wachsen auch Rosen. Und natürlich im Frühling rote Tulpen. Rote Blumen sind die schönsten, weil man sie von weitem sieht. Überhaupt nicht mag ich Pink. Mädchenfarbe!*

Josephine: *Grün mag ich sehr, weil ich Wiesen liebe. Und Rot ist schön, weil es für mich zwei entgegengesetzte Symbolbedeutungen hat. Die aber gar nicht so weit voneinander entfernt sind: die Liebe und der Hass.*

Joel: *Meine Lieblingsfarbe – egal ob sie in den Regenbogen gehört oder nicht – ist lila. Denn der 500€-Schein ist lila. Grün mag ich überhaupt nicht. Weil ich Frösche nicht mag.*

Lena: *Wenn ich an Blau denke, sehe ich den Himmel ohne Wolken. Und das glatte, stille Meer. Also ist Blau meine Lieblingsfarbe. Gelb mag ich nicht. Gelb ist so grell und so hell. Ich muss die Augen dann zukneifen und kann nicht umherschauen.*

Marcel: *Blau ist die schönste Farbe im Regenbogen. Blau ist der Himmel. Leider ist der Himmel aber mit Wolken verdeckt, wenn es einen Regenbogen gibt. Doch am anderen Ende scheint die Sonne. Dort ist der Himmel wieder blau. Rosa mag ich nicht: Mädchenfarbe! Wie gesagt: Blau ist meine Lieblingsfarbe. Nicht nur wegen des Himmels, sondern auch wegen des Meeres. Einmal erlebte ich in Rostock eine schöne Geschichte auf dem Meer. Ich fand dort einen Freund. Das war ein sehr großer Wal.*

Wir sind mit dem Zug nach Rostock gefahren. Vom Hotel sind wir zum Hafen gelaufen. Im Hafen lagen viele Schiffe und wir sind mit einem auf das Meer hinaus. Ein Walfisch schwamm dort immer neben uns. Da kam plötzlich ein riesengroßer Krake, ein Tintenfisch, und kämpfte gegen den Wal. Der Wal war stärker und verschluckte den Tintenfisch. Ich saß auf dem Schiff und wollte einen Brief nach Hause schreiben. In der Ferne sah ich ein fremdes Land und fliegende Fische. Davon wollte ich schreiben und vom Kampf zwischen Wal und Krake. Eine Möwe schenkte mir eine Schreibfeder. Doch ich hatte keine Tinte. Da kam der Wal sehr dicht an unser Schiff geschwommen. Er hatte Tinte vom gefressenen Tintenfisch in seinem Bauch. Der Wal, nun mein Freund, spritzte sie aus seinen Atemlöchern heraus. Ich nahm einen Trinkbecher und fing die blaue Tinte auf und schrieb dann mit dem Kiel der Möwenfeder. Der Wal

schwamm noch lange neben uns. Abends waren wir wieder im Hotel. Im Restaurant hatten wir einen Tisch bestellt. Zum Essen gab es gebratene Fische. Ich wollte keine Fische essen.

Das war meine Geschichte von der blauen Farbe im Regenbogen und der Tinte im Bauch vom Wal.

Negin: *Ich mag Farben, die so fröhlich sind wie ich, also Türkis zum Beispiel. Düsteres ist nicht meins. Beispielsweise Lila.*

Vivian: *Die Herzen, die man aus Liebe malt, meine Fingernägel und die Rosen haben meine Lieblingsfarbe: Rot. Schwarz ist Gott sei Dank nicht im Regenbogen. Das ist auch keine Farbe, aber ich mag Schwarz trotzdem nicht. Auch wenn ich immer schwarze Leggings trage. Ich habe leider noch keine roten.*

Cedrik: *Meine Lieblingsfarbe ist Blau. Nicht nur wegen des Wassers, sondern auch wegen der Polizeiuniformen, der Polizeiautos und dem Blaulicht. Denn ich will später Polizist werden. Lila mag ich nicht: Mädchenfarbe! Blau immer doch. Aber für mein Traumzimmer möchte ich kein Blau, sondern Schwarz. Und in dem Schwarz rote Feuerflammen. Mein Bett ist dann so Schwarz wie der Himmel in der Nacht. Dann kann niemand etwas sehen. Meine Lampe sieht auch aus wie eine Flamme. Und macht knisternde Geräusche. Wie richtiges Feuer. Der Schreibtisch ist schwarz. Damit niemand meine Tagebücher und die Polizeiakten findet, habe ich in meinem Schreibtisch eine Boxerhand eingebaut. Sie kommt heraus, wenn jemand das Schubfach aufmachen möchte. Aber ich habe gegen Fremde und Einbrecher noch mehr Fallen in meinem Zimmer: Zum Beispiel an der Tür. Wenn jemand die Tür aufmachen möchte, läuft rote Farbe aus meinem Zimmer. Man könnte denken, es ist Blut. Noch eine Falle für Erzieher und Fremde: ein Bild von einem Mann. Der*

Mann auf dem Bild bewegt seine Augen und es sieht aus, als würde er den Eindringling beobachten. Mein Kleiderschrank ist natürlich auch schwarz. Er hat total coole Flammen als Muster. Selbstverständlich hat mein Kleiderschrank auch eine Falle. Aber diese Falle bleibt geheim, damit nicht so viel verraten wird: Wenn man später ein Polizist ist, muss man Geheimnisse haben.

Joleen: *Grün wie das Gras. Ich liege gern im Gras und habe auch eine besonders schöne geheimnisvolle Stelle: eine Wiese auf dem Domberg. Blau mag ich nicht, weil mein letzter Papa Blau so sehr liebte. Aber keine blauen Klamotten. Ich will nie einen Mann heiraten, der trinkt.*

Hamed: *In meiner Heimat, in Afghanistan, gibt es auch das Meer. Doch dort habe ich es noch nicht gesehen. Aber ich war schon am Meer. Hier in Deutschland. Oben an der Ostsee, oder vielleicht war es auch die Nordsee. Das Meer war blau. Deshalb ist Blau meine Lieblingsfarbe. Überhaupt nicht mag ich Pink: Mädchenfarbe!*

Lea: *Meine Lieblingsfarbe ist Lila. Die Blumen, die lila sind, gefallen mir sehr. Zum Beispiel Nelken und Astern. Grün mag ich nicht. Grün ist zwar auch die Wiese, auf der meine lila Blumen wachsen, doch wenn ich mich dort hinlege, habe ich in meinem hellen Kleid – ich ziehe gerne hellfarbige an, ein lila Kleid besitze ich leider nicht – also dann sind überall grüne Flecken im Kleid. Und die grüne Grasfarbe lässt sich sehr schwer wieder herauswaschen.*

An dieser Stelle des 6. Buchanfangs sollten die Regenbogenfarben endlich ordentlich und richtig aufgezählt werden. So wie Gerhard Schöne singt: „Rot, Orange, Gelb und Grün

sind im Regenbogen drin. Blau, Indigo geht's weiter und am Schluss noch Violett. Sieben Farben sind komplett.“

Niemand hatte Indigo genannt. Und Leas Lila gehört auch nicht in den Regenbogen.

Trotzdem schrieb Lea, als wir ihr gesagt hatten, dass im Regenbogen kein Lila vorkommt, eine Geschichte über das Lila im Regenbogen. Sie, die sonst sehr schüchtern und leise spricht, entgegnete: „Ich habe doch alles in meiner Geschichte nur geträumt. Und es ist eben eine Geschichte.“ In einer Geschichte sei es oft anders als in der Wirklichkeit. „In einer Geschichte ist alles möglich. Auch die lila Farbe im Regenbogen.“

Leas Traum: *Ich ging zeitiger als sonst in mein Bett und bin sehr schnell eingeschlafen. Ich träumte, dass ich in der Schule einen Regenbogen malen musste. Mit meinem lila Stift hatte ich den lila Bogen besonders dick gemalt. Aber als der Lehrer danach auf das Blatt schaute, sagte er streng: „Lea, du hast eine Farbe vergessen. Der lila Bogen fehlt.“ Wirklich, er fehlte. Und ich fand ihn nicht. Erst in meinem Zimmer im Regenbogendorf sah ich ihn. Er lag neben dem Bett und sagte: „Lea, ich bin zu dir heruntergekommen, weil ich weiß, dass ich deine Lieblingsfarbe bin. Komm mit mir nach draußen.“ Es regnete und die Sonne schien über dem Ruppberg. Dort war ein Regenbogen am Himmel zu sehen. Doch der hatte nur sechs Bögen. Der siebente, der lilafarbige, krümmte sich auf der Erde vor mir zu einer Brücke und sagte: „Hab' keine Angst, Lea, du kannst über die Brücke laufen. Wenn du am anderen Ende ankommst, wirst du in einem Wunderland sein. Dort ist alles so, wie du es dir wünschst.“ Ich balancierte auf der lila Bogenbrücke und mir war sehr schwindlig. Aber ich schaffte es und stand am Ende wieder auf dem Boden.*

Dort war alles lila. Auch die Wiese. Vor mir stand plötzlich meine Mama und sagte: „Ich liebe euch so sehr. Deine Schwester und du, meine liebe Lea, ihr werdet wieder bei mir wohnen.“ Sie schenkte mir ein Handy und ein wunderschönes lila Kleid. Vor dem Haus stand eine lila Milka-Kuh. „Ihr bekommt jeden Tag so viele Süßigkeiten von mir, wie ihr wollt“, sagte die Schokoladenkuh.

Da wachte ich auf. Meine Freundin hatte mich vorsorglich zugedeckt. „Sonst frierst du noch.“ Neben meinem Bett lag eine lila eingepackte Tafel Schokolade. Wer sie mir gebracht hatte, wusste ich nicht.

Das ist das Ende meiner Traumgeschichte vom lila Regenbogen.

Möglicher Anfang Nummer 7

Am 15. März 2020 schrieb Petra in ihrem Tagebuch: „Nun sind auch die Schulen geschlossen worden. Alle Kinder dürfen nicht mehr aus dem Regenbogendorf heraus. Wir werden jeweils zehn von ihnen am Vormittag nach den Videovorhaben der Lehrer unterrichten. Keiner von uns weiß, ob das funktioniert.“

Niemand, außer den Erziehern und den dort Arbeitenden, durfte in das Regenbogendorf hinein. Und niemand von dort hinaus. Das Ende unserer Schreibwerkstatt?

Nein. Alle 14 hatten am Beginn unserer Werkstätten ein leeres Neugierde-Buch erhalten, in das sie ihre Geschichten schreiben konnten. Diese Bücher reichten wir in den drei Quarantäne-Monaten mit Hilfe von Petra über den Zaun des Dorfes hin und her. Drinnen entstanden neue Texte. Und draußen konnten wir lesen, kommentieren, neue Aufgaben formulie-

ren. Und die Bücher wieder über den Zaun zurückreichen. In dieser Zeit entstanden auch Quarantäne-Tagebücher der Kinder.

Lena: *Damit man weiß, wie so ein Corona-Tag bei uns abläuft, schreibe ich mal auf, was ich heute am 5. Mai 2020 gemacht habe. Alles war so geordnet und geregelt, dass es wenig Spaß machte. Ich bin um 8 Uhr aufgestanden. Dann musste ich meine blöde Wäsche machen. Ich habe sie angesetzt und danach gefrühstückt. Ich habe mir ein Honigbrötchen geschmiert. Dann bin ich in unsere KiDo (Kinderdorf)-Schule gegangen und habe meine Hausaufgaben erledigt. Ich musste in Musik was über Ludwig van Beethoven schreiben. Also habe ich eine Geschichte über ihn gemacht. Als wir Pause hatten, spielten wir Verstecken. Nachdem die „Schulzeit“ rum war, gab es schon Mittagessen. Bratklops mit Buttergemüse und Kartoffeln. Dann habe ich meine Sachen im Zimmer aufgeräumt. Um 13.30 Uhr begann die Sport-AG. Wir spielten Prellball und meine Mannschaft verlor. Das war auch kein Grund zur Freude. Beim Kaffee habe ich dann unsere Erzieherin, Frau Wehowski, geärgert. Ihr den Schlüssel weggenommen und sie suchen lassen. Von hinten an sie herangeschlichen und laut erschreckt ... Das finde ich immer sehr lustig. Abends bin ich noch mal rausgegangen und habe Fußball gespielt. Danach geduscht. Unten im Gemeinschaftsraum mussten wir alle noch Fernsehen gucken. Auch ich, obwohl ich eigentlich mit meiner X-Box spielen wollte.*

Die Corona-Zeit ist echt blöd und ich möchte gern wieder in die Stadt gehen. Ich finde es doof, dass ich nicht in die Schule kann. Schon als das Coronavirus sich ausbreitete, fühlte ich mich sehr schlecht. Am 18. März, einen Tag nachdem die Schulen geschlossen

worden waren, wollte ich meinen 12. Geburtstag feiern. Ich hatte mich wie meine Zwillingsschwester Lea schon gefreut, dass ich am Geburtstag zur Mama darf. Aber wir durften nicht. Obwohl sie nur acht Kilometer entfernt in Suhl wohnt. Ich habe mich sehr nach ihr gesehnt. Hier im Regenbogendorf, in unserem Wohnhaus 2, haben mir alle gratuliert, mir ein Lied gesungen, 12 Kerzen angezündet. Ich musste sie alle auf einmal auspusten. Ich habe es auch geschafft und konnte mir im Stillen etwas wünschen. Was das war, darf ich nicht verraten, sonst erfüllt es sich nicht. Aber meine Mama weiß es bestimmt, was ich mir gewünscht habe. Es gab an diesem Tag auch eine Erdbeertorte, die man für mich gebacken hatte. Sie war sehr gut, aber die von Mama schmeckt noch besser.

In unserer September- Schreibwerkstatt ergänzte Lena:

Ich habe mir Sorgen gemacht, wie es meinen Eltern und den Schulfreunden geht. Endlich ist die Zeit nun vorbei. Sie war sehr anstrengend und ich bin froh, dass alles wieder etwas normaler läuft. Auch wenn es mich nervt, dass ich im Geschäft und in der Schule einen Mundschutz tragen muss. Doch ich bin froh, dass wir jetzt mit der Gruppe wieder etwas unternehmen und herausgehen dürfen. Und ich bin froh, dass ich meine Freunde wiedersehe und alle in der Zwischenzeit auch meine Freunde geblieben sind.

Negin: *Wir sind während der Corona-Zeit zum Spielplatz auf dem Berg in Zella-Mehlis gegangen. Dort steht ein mächtiges Denkmal. Man kann sogar in das Denkmal hineinlaufen. Drinnen ist aber nichts. Drumherum der Spielplatz. Unten die Stadt. Wer zum Spielplatz oder zum Denkmal hinaufwill, muss viele Treppen steigen. Als wir schon oben waren, sah ich, dass eine alte Frau mühevoll die Treppen hinaufging. Es fiel ihr sehr schwer. Sie hatte schon*

weiße Haare. Ich ging zu ihr und stützte sie. Ich half ihr, damit sie die Treppen schaffte. Ich war das erste Mal dort oben. Aber sie sagte mir, dass sie oft heraufsteigt. Vom Denkmal aus könnte sie sehr weit in die Welt schauen. Über ganz Zella-Mehlis hinweg.

Schrecklich war, dass ich wegen Corona mein neugeborenes Schwesterchen nicht sehen durfte. Ich verhüllte in der Zeit natürlich auch meinen Mund und meine Nase. Wie bei uns die Frauen in Afghanistan. Sie verhüllen sich das Gesicht mit einem Kopftuch. Aber das ist schon immer unsere religiöse Tradition. In Deutschland dagegen sieht das alles komisch und düster aus. Es passt nicht hierher, dass man sich verhüllt wie die Frauen in Afghanistan.

Hamed: *Ich habe während der Corona-Zeit mit meiner Gruppe einen Ausflug in den Trampolin-Park nach Erfurt gemacht. Dort kann man Bälle werfen und sogar gegeneinander ketschen. Ich habe mit meinem Freund gekämpft und immer gewonnen. Dann waren wir noch im Zoo. Affen und Löwen haben wir nicht gesehen. Die waren nicht draußen. Mussten in ihrem Käfig bleiben. Wegen Corona? Meine Lieblingstiere sind Affen und Katzen. Nur Elefanten und Nashörner haben wir draußen gesehen. Die sind vielleicht resistent gegen Corona. Bei uns in Afghanistan gibt es viele Kamele. Löwen auch. Aber davon nicht so viele. Dafür umso mehr Wölfe in den Wäldern.*

Luis: *Das war eine beschissene Zeit für mich. Ich musste von früh bis abends im Haus mit den noch kleineren Kindern zusammenbleiben. Die machten nur Dummheiten, ärgerten die anderen, kamen und schlugen einen einfach. Wie der Toni, der mich immer anrempelte. Aber ich liebe es nicht, mich mit anderen zu prügeln. Als die*

Schule wieder begann, war ich froh, dass mich hier im Haus niemand mehr aus Langeweile ärgert.

Obwohl es für mich schon eine Beurlaubung aus dem Kinderdorf gab, durfte ich während der Corona-Zeit nicht zu meiner Mama. Ich konnte nur mit ihr telefonieren, eine Karte zum Muttertag basteln und sie ihr schicken. Trotzdem hatte ich im KiDo (Kinderdorf) während dieser Zeit auch schöne Erlebnisse. Wir waren oft im Wald spazieren, haben im Wald gespielt, machten Sport und sind gewandert. Aber leider ist mein Fahrrad in dieser Zeit kaputt gegangen. Da war ich sehr traurig. Corona-Quarantäne und dann auch noch das Fahrrad kaputt. Ich fragte meinen Erzieher im KiDo, ob ich ein anderes repariertes Fahrrad bekommen könnte. Er sagte: „Ja.“ Und ich war sehr glücklich, dass man sich hier so gut miteinander versteht und immer hilft.

Ich kann zwar nicht zaubern, aber das mit dem Fahrrad war wie Zauberei. Und deshalb möchte ich auch mein Lieblingsbuch, das ich als Werkstattaufgabe in der Quarantäne-Zeit gelesen habe, kurz beschreiben: „Harry Potter und der Stein der Weisen.“ Ich mag die Harry Potter-Filme sehr. Alle Teile habe ich mir angeschaut. Filme anschauen ist leichter als lesen. Doch beim Filme anschauen bin ich neugierig geworden und wollte unbedingt auch das Buch lesen. Es war sehr spannend, die Abenteuer mit Harry Potter im Buch noch einmal zu erleben. Erst glaubte ich, dass er ein ganz normaler Junge ist. Aber er war ja ein Zauberer. Er lebte bei seinem Onkel Vernon und Tante Petunia und seinem Cousin Dudley. Dort ging es ihm schlecht und er fühlte sich nicht wohl. An seinem 11. Geburtstag erfuhr er, dass es in Hogwarts auch eine Schule für Hexerei und Zauberei gibt. Sein Freund half ihm, mit dem Zug vom Bahnsteig 9^{3/4} dorthin zu fahren. Sein Freund Ron und Hermine begleiteten ihn bei allen Reisen und Abenteuern. In Hogwarts lernten alle gemein-

sam Zaubertricks und brauten Zaubertränke. Am Ende der Zauberschule bekam Harry Potter ein in Leder gebundenes Buch. Er öffnete es neugierig. Es war voller Zauberfotos von seiner lächelnden und winkenden Mutter und seinem Vater. Er brachte vor Staunen kein Wort hervor. Beim Abschlussfest gab es ein gezaubertes köstliches Festessen. Den Hauspokal für das letzte Schuljahr erhielt Harry Potter. Er bekam ihn für seine Unerschrockenheit und seinen Mut. Vor der Heimfahrt ermahnte ihn der Zauberdirektor, in den Ferien nicht zu zaubern. Er hielt sich daran. Aber immer wieder schaute er in das Buch mit den Fotos seiner Mutter und seines Vaters.

Obwohl manche Wörter schwer zu verstehen waren, hat mir das Buch super gefallen. Ob Harry Potter mir während der Corona-Zeit allerdings ein repariertes Fahrrad hätte zaubern können, weiß ich nicht. Doch im Regenbogendorf geht das eben.

Josephine: *Einige von uns hatten während der Corona-Quarantäne Geburtstag. Ich auch. Aber feiere mal richtig, wenn dir deine beste Freundin ihr Geschenk nur von draußen über den Zaun hineinreichen darf. Du kannst sie nicht drücken. Genauso wenig wie die Freunde aus den anderen vier Häusern. Sie konnten nur an unser Fenster klopfen, winken und mir mit Handzeichen gratulieren. Bestimmt wären sie gern hereingekommen, denn für mich war an diesem 26. April im Haus 3 der Tisch festlich gedeckt. Eine Schwarzwälder Torte stand darauf. Mittags hatte es schon Chicken gegeben. Abends dann sang man „Happy Birthday“. Mein Freund rief per Handy an. Wir haben uns danach nicht mehr sehen können. Nur Handynachrichten hin und her. Er hat sich auch nach ein paar Wochen nicht mehr gemeldet. Bis heute noch nicht.*

Fabian: *Auch in der Quarantäne habe ich mit der Freiwilligen Feuerwehr am Haus Übungen gemacht. Wir haben Schlauchausrollen geübt. Freitag und Samstag üben wir immer. Ein Berufsfeuerwehrmann möchte ich nicht werden. Aber ein ehrenamtlicher. Ansonsten werde ich später ja ein Kindergärtner.*

Joleen: *Ich bin, weil ich ja nicht im Regenbogendorf, sondern noch bei meinen Eltern in Suhl wohne, in dieser Zeit mit der Mama viel im Wald umhergelaufen. Einmal sogar vom Himmelreich bis auf den Domberg. Fast 10 Kilometer. Mama war die Schnellste. Früher hatten wir das noch nie zusammen gemacht. Meine Mama ist in Suhl bestimmt noch niemals soweit durch die Natur gelaufen. Das mit dem Wandern während der Corona-Quarantäne fand ich gut. Beschissene Tage waren dagegen die Regentage, von denen wir aber wegen der Klimaveränderung wenige hatten. Bei Regen mussten wir bis abends im Zimmer hocken. Dann schon lieber Schule! Doch wenn die Sonne scheint, kann ich gern auf die Schule verzichten.*

Noch einmal aus Petras Tagebuch: „16. April. Heute fiel mir beim Wühlen in meinen Büchern zufällig das ‚Tagebuch der Anne Frank‘ in die Hand. Ich habe das Buch über das Schicksal des 13-jährigen jüdischen Mädchens Anne, das mit ihren Eltern zwei Jahre versteckt in einem Hinterhaus von Amsterdam verbringen musste, noch einmal gelesen und mir Tränen weggewischt. Sie waren damals alle vom Tod bedroht. Die Nazis fanden sie. Anne Frank und ihre Eltern starben im Konzentrationslager ...“

Wir baten Negin und Hamed, sich in die Hoffnungen und Ängste von Anne Frank hineinzudenken und zu versuchen, ihre Gedanken aufzuschreiben.

Doch davon später.

Jetzt erst einmal die Werkstattaufgaben und Geschichten der – wie sie sich selbst nannten – „Schreiblehrlinge“.

In ihrem ersten Text sollten fünf zuvor gemeinsam ausgesuchte Worte vorkommen. Aus vielen Vorschlägen wählten die 14 schließlich: Kamera, Wald, Mama, Wolf und Handy. Ellen setzte als sechstes Wort noch „neugierig“ hinzu.

Josephine: *Heute Morgen, kurz nachdem ich aufgestanden war, sah ich auf meinem Handy, dass ich in der Nacht eine Nachricht erhalten hatte. Neugierig las ich sie. Es ging um einen Wolf, der in der Nähe gesichtet wurde. Schnell lief ich zu Mama, um zu fragen, was sie über Wölfe weiß. Sie erzählte mir, dass es in dieser Gegend nur wenige Wölfe gibt. Von Ehrgeiz und Abenteuerlust gepackt, rannte ich in mein Zimmer und holte meine neue Kamera. Ich lief in den Wald, suchte mir ein Versteck und wartete. Ich wollte unbedingt einen Wolf fotografieren. Geduldig wartete ich. Es waren bestimmt schon zwei oder drei Stunden vergangen. Plötzlich hörte ich etwas rascheln. Ein Reh sprang aus dem Gebüsch. Genau im richtigen Moment drückte ich den Auslöseknopf. Ich hatte das Reh im Sprung aufgenommen. Schade, dass es kein Wolf war, flüsterte ich in die Stille. Langsam wurde es dämmerig. Resigniert ging ich nach Hause. Doch Mama wusste mich aufzumuntern. „Du hast vielleicht keinen Wolf gesehen, dafür aber ein Reh aufgenommen. Das ist echt selten.“ Sie ließ das Foto entwickeln und hing es in mein Zimmer.*

Lea: *Es war einmal ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien. Es war einfach herrlich. Mama ging hinaus und nahm ihr Handy mit. Sie war neugierig, was sie erleben würde. Im Wald kam plötzlich ein Wolf angelaufen. Zuerst hatte Mama Angst. Aber dann sprach sie mit ihm. Sie fragte: „Wolf, was frisst du am liebsten?“ Er sagte: „Grießbrei.“ Mama sagte: „Das isst meine Tochter Lea auch am liebsten. Und was machst du am liebsten, Wolf?“ „Wenn ich fröhlich bin, tanze ich in der Sonne.“ Die Mama staunte. „Genau wie Lea.“ Aber der Wolf klagte: „Doch niemand kocht mir Grießbrei und niemand tanzt mit mir.“ Da tröstete ihn die Mama. „Das nächste Mal kommt Lea hierher. Sie wird dir Grießbrei bringen und mit dir tanzen.“ Mama machte zur Erinnerung ein Foto. Das sah nicht sehr schön aus. Also machte sie noch eins. Das zweite sah schöner aus als das erste. Sie war zufrieden. Als sie wieder zu Hause war, ging der Tag sehr bald zu Ende. Mama hat sich sehr über diesen Tag gefreut.*

Fabian: *Gestern ging ich im Wald spazieren. Ich wollte Tiere, die ich sehe, mit der Kamera fotografieren. Ich war neugierig, wen ich treffe. Es kamen Hasen, Füchse und auch ein Wolf. Aber die Kamera ging nicht. Da rief ich die Mama an. Der Wolf beobachtete mich neugierig. Dann kam er auf mich zu. Ich wollte weglaufen, doch ich blieb stehen. Der Wolf verschwand. Aber dann kam ein Fuchs. Es war eine Füchsin. Sie rannte aufgeregt hin und her. Ich wollte mit dem Handy ein Foto von der Füchsin machen, aber da war sie schnell weg. Sie rief nur noch: „Ich suche mein Junges.“ Ihr Kind war verschwunden. Oh je, dachte ich, hoffentlich findet sie es wieder. Nachdenklich ging ich nach Hause.*

Aus dieser Sechs-Worte-Geschichte hat Fabian in der nächsten Schreibwerkstatt seine große Tierfamilien-Geschichte gemacht.

In der Nacht, nachdem ich im Wald die Tiere fotografieren wollte, bin ich von einem lauten Geräusch aufgewacht. Meine Mutter war beim Fernsehen eingeschlafen. Ich versuchte, sie aufzuwecken. Es ging nicht. Ich bemerkte, dass der Fernseher noch an war. Ich wollte ihn ausmachen. Doch da war ein Bericht über Tiere zu sehen: Hunde sprangen über Zäune. Füchse jagten Hasen. Eichhörnchen bauten Nester ... Erst bei den großen Tieren, den Elefanten und Löwen, schaltete ich ab. Die Mutter war immer noch nicht aufgewacht. Am Morgen, genau um 6 Uhr, weckte sie mich. Sie sagte, dass ich pünktlich zur Schule gehen soll. Das machte ich. Als ich die Tür aufgeschlossen hatte und ein paar Schritte gegangen war, sah ich in unserem Garten plötzlich einen kleinen Fuchs. Er war ängstlich und versteckte sich.

Ich ging in den Unterricht. Der Lehrer redete und redete. Ich langweilte mich und fragte meinen Banknachbarn, wann der Unterricht endlich zu Ende ist. Ich war aufgeregt. Ich wollte wissen, was aus dem Fuchs, den ich heute Morgen gesehen hatte, geworden ist. Der Unterricht war zu Ende. Ich ging schnell nach Hause. Mein Papa wollte einkaufen. Ich fragte, ob er etwas für einen kleinen Fuchs mitbringen kann. Papa kam vom Einkaufen zurück und brachte für den Fuchs eine Bockwurst mit. Ich sagte: „Danke, Papa!“ Als ich hinausging, um den Fuchs im Garten zu suchen, stand er plötzlich schon vor unserer Haustür. Er fragte mich: „Kannst du mich zu meiner Mutter bringen?“ Ich sagte: „Ja, du bist so niedlich. Wie heißt du?“ „Basti.“ Er klagte noch einmal: „Weißt du, ich vermisse meine Mutter.“ Ich brachte ihn also in den Wald zu seiner Mutter. Sie war glücklich und bedankte sich. Ich sagte: „Gern geschehen.“

Auf dem Weg nachhause begegnete ich einer Hundefamilie. Drei Welpen, der Mutter und dem Vater. Die Welpen hießen Luna, Lili und Luca. Der Vater Karli und die Mutter Janin. Ich nahm sie mit nach Hause. Das Futter reichte für alle. Auch noch für unsere Kat-

ze. Die hatte einen dicken Bauch und fraß nicht viel. Der Tierarzt sagte: „Sie ist schwanger.“ Sie bekam Drillinge. Ich nannte sie Leo, Lucie und Rai. Lucie hat orangene Flecken im Fell. Rai ist grauweiß. Leo weiß. Die Katzenkinder sind noch scheu. Aber sie verstehen sich mit den Hunden. Da kam plötzlich der kleine Fuchs aus dem Wald zurück zu uns. Er sagte: „Ich möchte euer Freund sein.“ Die Katzen und die Hunde sagten: „Okay. Wir haben noch keine Freunde!“ Am nächsten Tag lief eine Ente an unserem Haus vorbei. Sie fragte: „Wollt ihr mit mir und meinen Kindern wandern gehen?“ Alle gingen zusammen und trafen unterwegs einen Hasen. Der war sehr klein und hieß Franz. Er suchte seine Familie. Da fragte die Ente: „Wie heißt deine Mutter?“ „Nala und mein Vater heißt Simba.“ „Und wo sind sie?“, fragte die Ente. Das wusste der kleine Hase nicht. Da kam er auch mit zu uns. Nun waren wir schon fünf Hunde, fünf Katzen, der kleine Fuchs, die Ente mit drei Kindern und der Hase Franz. Alle hatten Platz.

Am nächsten Tag ging der Lehrer mit uns Schülern in den Zoo. Dort sahen wir eine Löwenfamilie: Kira und Kofu und ihr Löwenkind Mustafa. Wir blieben lange bei den Flamingos stehen. Sie hießen Tsatsu und Daisy. Wir waren auch bei der Affenfamilie. Ihre Kinder, Silvia und Mario, baten, dass ich die Käfigtür öffne. Sie wollten weg und mit zu uns nach Hause gehen. Doch wir hatten schon eine große Tierfamilie bei uns. Es war kein Platz mehr, denn ich schlief mit den kleinen Hunden Luca, Luna und Lili in einem Bett.

Nachdem die neugierigen „Regenbogen-Schreiblehrlinge“ mit Handy und Kamera im Wald Wölfe, Füchse und der Mama begegnet waren und daraus Geschichten erfunden hatten, sollten sie versuchen, über sich zu schreiben.

„Das ist schwerer, als ob ich in der Schule den anderen er-

zählen muss, weshalb ich Pommes am liebsten mit den Fingern esse“, sagte Fabian.

Joleen widersprach: „Ich bin immer neugierig auf mich. Ich sage sogar meinem Pferd, was ich denke und fühle. Es versteht dann, ob ich traurig oder fröhlich bin.“

Um das Betrachten des Ichs zu vereinfachen, fotografierte Ellen alle mit einem glücklichen, einem traurigen und mit einem nachdenklichen Gesicht. „Erinnert euch, wann ihr glücklich, wann ihr traurig und wann ihr nachdenklich gewesen seid. Und weshalb. Und schreibt das auf.“

Hameds lustige Geschichte



Einmal bin ich mit meinem Kumpel auf Abenteuer tour gegangen. Wir kannten am Fluss einen Baum, an dem weit oben ein Metallseil angebracht war. Dort sind wir nach der Schule hingelaufen und haben Tarzan gespielt. Wir sind am Ufer mit dem Seil im großen Bogen

hin und her geschaukelt. Schließlich versuchten wir, uns auch über den Fluss ans andere gegenüberliegende Ufer zu schwingen. Ich war der Erste. Aber statt auf der anderen Uferseite zu landen, bin ich in den Fluss gefallen. Meine Jeans war klatschnass. Der Kumpel war zwar auch kein perfekter Tarzan. Aber er ist nicht so nass geworden wie ich. Es war Winter! Und uns war arschkalt. Zurück sind wir nicht gelaufen, sondern mit dem Bus gefahren. Danach haben wir uns halb totgelacht. Eigentlich war es eine traurige Sache, aber es kommt immer darauf an, wie man sie sieht.

Hameds traurige Geschichte



Mein Opa war ein sehr guter Mensch. Vielleicht mochte er mich mehr als die anderen Enkel. Er hat mich immer auf seinem Fahrrad mitgenommen, wenn er zum Bäcker gefahren ist. Ich saß auf dem Gepäckträger. Meistens hatte ich auch schon eine frische Semmel, die ich während der Fahrt essen konnte. Oder ein Stück Kuchen. Mein Opa

hat mich verwöhnt. Und mir alles gegeben, was er konnte. Doch dann hatte er mit dem Fahrrad einen schrecklichen Unfall. Er war danach gelähmt und konnte nicht mehr sprechen. Ich war damals 10 Jahre alt. Und habe ihn nur noch streicheln können. Ein Jahr später ist er gestorben. Das war furchtbar traurig. Ruhe in Frieden, Opa!

Hameds nachdenkliche Geschichte



Ich habe mich immer gefragt, was wäre, wenn kein Mensch mehr auf dieser Welt leben würde. Was wäre, wenn auf der Erde nur Tiere und Pflanzen existierten? Keine anderen Lebewesen. Wäre alles viel besser mit der Erde geworden? Die Erde würde dann nicht mehr von den Menschen bedroht. Denn: Ihr Plastikmüll tötet die Tiere im Meer. Ihre Abgase zerstören die Schutzhülle der Erde und Pflanzen und Bäume verbrennen in der Sonne. Ihre Kriege verwüsten fruchtbares Land. Und ihre Atombomben könnten alles Leben vernichten und die Erde in einen Steinern des Universums verwandeln.

Eine andere Frage, die ich mir stelle: Was genau passiert, wenn man stirbt? Wird die Seele in die Hölle oder in den Himmel geschickt? Sehr oft denke ich darüber nach und suche Antworten. Ich glaube, dass alle Menschenseelen zuerst in die Hölle müssen. Dort werden sie im Feuer von all dem Bösen befreit, das sie getan haben, also von ihrer Schuld befreit. Danach erst können sie in den Himmel fliegen. Einige schon nach wenigen Stunden Höllenaufenthalt. Andere erst nach Jahren. Nur Babys und kleine Kinder, die sterben, kommen sofort in den Himmel. Sie sind noch unschuldig.

Lenas nachdenkliche Geschichte



Eines Abends lag ich im Bett, habe über viele Themen nachgedacht. Es sind mir viele verschiedene Themen in den Kopf gekommen. Über eines musste ich sehr lange nachdenken. Es war der Tod. Ich wusste nicht, wie es ist, nicht mehr da zu sein. Ich wusste nicht, wie sich das anfühlt. Er war nur komisch, dieser Gedanke. Ich fragte mich,

wann ich mal sterben werde. Und wie das sein würde? Ob ich allein bin oder nicht? Ob ich im Bett sterbe oder so? Ob ich morgen schon sterbe? Oder frisst mich vielleicht ein Riese? Wer weiß? Aber vielleicht werde ich auch die älteste Frau der Welt. Oder ich habe den ältesten Mann der Welt. Er hat eine Glatze, einen Buckel, eine krumme Nase, schwarze Zähne, Mundgeruch und ist unhöflich. Und er ist hässlich. Wie werde ich diesen Mann nur los? ...

Da fällt mir ein, ich habe nur geträumt, dass ich den ältesten, hässlichsten, buckligsten Mann der Welt habe. Ich bin aufgestanden und wandern gegangen. Und habe unterwegs einen hübschen Jungen getroffen. Er hatte blonde Haare, war schlank, hatte blaue Augen und lächelte mich an.

Lenas lustige Geschichte



An einem Sonntagabend trafen wir uns bei unserem besten Freund. Er heißt Marco. Wir erzählten uns viele Witze, tranken Bier und,

und, und ... Schließlich waren wir betrunken und sind beim Laufen immer an die Tür geknallt. Zum Schluss hatten wir übelst blaue Flecken. Aber wir haben trotzdem nur darüber gelacht. Wir watschelten nach Hause wie die Enten.

Josephines lustige und gleichzeitig traurige Geschichte



Der Geburtstag meiner besten Freundin. Endlich. Nach langer Zeit, in der wir uns nicht gesehen hatten, stand sie so gegen 15 Uhr vor der Tür, um mich abzuholen. Auf der Fahrt zu ihr haben wir schon viel rumgealbert, gelacht, über alte Zeiten geredet und die Musik auf volle Lautstärke gedreht. Später haben wir zusammen einen Kuchen gebacken. Danach fuhren wir zum Feiern mit Freunden in den Wald. Dort war es sehr schön. Doch nur eine halbe Stunde später saß ich abseits von den anderen auf einem Stein. Und sah mir auf dem Handy alte Bilder an. Erinnerungen kehrten zurück.



Ich blickte zum Himmel hinauf und dachte nach. Ich überlegte, wie sich die Leute um mich herum verändert hatten und vor allem darüber, wie sehr ich mich selbst verändert hatte. Erst später bemerkte ich, dass eine einsame, traurige Träne mein Gesicht verzierte. Genauso einsam, wie ich mich fühlte.

Josephines nachdenkliche Geschichte



Nachdenklich? Was bedeutet das für uns? Und worüber können wir nachdenken? In der Schule denkst du über die Aufgaben und deren Lösung nach. Zu Hause über die Hausaufgaben. Allerdings nicht nur das. Es gibt kaum einen Augenblick, an dem du nicht über irgendetwas nachdenkst. Welche Meinung haben andere über dich? Hast du alle Aufgaben erledigt? Oder etwas Wichtiges vergessen? All das hat sich wahrscheinlich jeder schon einmal gefragt. Und länger darüber nachgedacht. Und wenn ich Antworten suche? Was denken andere über mich?

Die kürzesten fröhlichen, traurigen und nachdenklichen „Geschichten“, schrieb Amy.



Das bin ich, wenn ich fröhlich bin. Wenn ich fröhlich bin, lächle ich und werde meist rot. Bevor das Bild gemacht wurde, war ich tanzen. Also fröhlich, denn tanzen liebe ich über alles.



Das bin ich, wenn ich bocke. Gerade hatte ich Mathematik und mir qualmt immer noch der Kopf.



Das bin ich, wenn ich nachdenke, was ich falsch gemacht habe.

Cedriks traurige Geschichte



Am traurigsten war ich in den bisherigen 10 Jahren meines Lebens, als mein Opa gestorben war. Ich habe mir die Legosteine genommen und damit eine große Friedhofsfläche gebaut. Mein Opa hat sehr gern am Handy gespielt. Doch wenn ich kam, hat er das Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel herausgeholt. Immer habe ich dabei gewonnen. Und Opa hat sich darüber schlapp gelacht. Oma und Opa haben getrennt gelebt. Die Oma hat mich nur immer zum Opa hingefahren und mich dann wieder abgeholt. Die Oma war sehr lieb, denn bei ihr durfte ich mit dem Handy spielen. Beim Opa nicht. Er benutzte es lieber selbst.

Negins nachdenkliche, traurige und glückliche Geschichte



In meiner Geschichte über Schneewittchen, die ich noch schreiben werde, war Schneewittchen erst traurig, dann nachdenklich und zum Schluss sehr glücklich. Auch ich war in letzter Zeit manchmal traurig und dann nachdenklich. Eines Tages aber auch sehr glücklich. Hm. Fragt mich mal, warum. Nein? Also ich sage es euch. Am Morgen hatte meine Mama angerufen und ich ging an das Telefon. Die Mama sagte: „Negin, ich bin schwanger und du wirst ein Schwesterchen bekommen.“ Die Mama war glücklich. Und ich erst. Denn ich habe nur drei Brüder und keine Schwester. Ich gratulierte der Mama und wünschte ihr alles Gute. An diesem Tag saß ich lange allein in meinem Zimmer. Ich überlegte, wie es dem neuen Schwesterchen wohl später ergehen wird und erinnerte mich an die Zeit, als ich selbst noch ein kleines Kind war.



Ich lebte mit Mama, Papa und meinen Brüdern in Afghanistan. Es gab dort auch schöne Tage, beispielsweise wenn Mama mit mir in den Park ging. Wir nannten ihn Mutterpark. Dort gab es einen fliegenden Teppich. Man konnte sich daraufsetzen und flog. Mama war dort immer fröhlich. Eines Tages aber – unser Papa war nicht da – überfielen fremde Männer unser Haus. Sie fesselten Mama und mir die Hände mit Stricken. Wir schrien vor Schmerzen. Die Männer zerrten uns aus dem Haus ... Die Nachbarn alarmierten die Polizei. Die Männer flohen, aber brüllten: „Wir kommen wieder! Wir kriegen euch!“ ...



Meine Schwester wurde geboren. Sie heißt Alinas. Die Mutter sagte mir danach: „Sie ist wie ein Engel. So süß und knuddelig. Wir werden hier in Deutschland alle aufpassen, dass Alinas immer gesund bleibt und fröhlich ist.“

Das ist meine Geschichte, wie ich traurig war und nachdenklich und sehr glücklich.

Spätestens nach der vierten Werkstatt würden zwei oder drei der 14 „Schreiberlehrlinge“ nicht mehr mitmachen. Dachten wir! Das war falsch! Sogar die Förderschüler, die oft nur mühevoll einige Worte aufs Papier brachten, fragten: „Wann treffen wir uns endlich wieder?“ Und einige wollten wissen, welche Geschichten wir „Schreiblehrer“ uns ausdenken würden.

„Einverstanden“, sagten wir. „Aber wir machen dabei halbe-halbe. Wir schreiben den Anfang einer Geschichte und ihr schreibt sie zu Ende.“

Das leere Märchenbuch

Gestern schlug ich mein Märchenbuch von Schneewittchen auf. Aber es war leer. Nur Schneewittchen saß darin und weinte. Alle ihre sieben Zwerge waren verschwunden. Wohin? Was machen sie jetzt? Wie könnte man sie finden und zurückholen?

Negin: *Schneewittchen begann, sie im Wald zu suchen. Der erste Zwerg hatte sich hinter einem Baum versteckt. Sie fragte ihn, warum er weggelaufen sei. Der Zwerg sagte: „Du hast mir keine Geschichte vorgelesen. Es war sehr langweilig zuhause.“ Sie gingen zusammen die anderen Zwerge suchen. Den zweiten Zwerg fanden sie neben einem Himbeerstrauch. Er hatte einen roten Mund. Schneewittchen sagte: „Weshalb bist du nicht zuhause?“ Der Zwerg antwortete: „Ich hatte Hunger, und du hast mir nichts gekocht.“ Sie gingen weiter und fanden den dritten Zwerg, als er eine große Höhle grub. Schneewittchen wollte wissen, weshalb er sich versteckt hätte. Er sagte: „Ich wollte immer etwas bauen, aber du hattest keine Zeit für mich.“ Den vierten Zwerg entdeckten sie im Museum. Schneewittchen fragte wieder: „Weshalb bist du hier und nicht zuhause?“ Er sagte: „Ich wollte mit dir immer ein Bild malen, aber du hast mir nur den Zwergenfernseher eingeschaltet.“ Vier Stunden liefen sie umher, bis sie den fünften Zwerg gefunden hatten. Der lag im Schwimmbad und leckte ein Eis. „Weshalb bist du hier und nicht zuhause?“ „Weil ich dort im Wald immer nur Pilze sammeln muss.“ Zu fünft gingen sie am Abend zurück. Am nächsten Tag suchten sie die letzten Zwerge. Der sechste, er war der kleinste von allen, lebte inzwischen in dem Märchenschloss und war der König. Er wartete nicht, bis Schneewittchen ihn nach dem Grund des Weggehens*

fragte. Er sagte nur: „Ich wollte endlich auch einmal der Größte sein.“ Den siebenten Zwerg fanden sie, als er bei einem Autorennen den Sieger fotografierte. Schneewittchen staunte. „Ich wollte immer fotografieren lernen, aber das ging in der Waldschule nicht.“ Und er machte wieder klick. Und noch einmal klick. Er fotografierte erst seine sechs Brüder und dann Schneewittchen. Das Foto wurde in der Zeitung veröffentlicht. Nun waren sie alle berühmt. Sie lebten noch lange froh und glücklich zusammen.

Der Elefant ohne Rüssel

Im Zirkus gab es einen immer traurigen Elefanten. Er hatte keinen Rüssel. Der Clown dachte: Dem helfe ich. Ich werde ihn fragen, wo, wie und wann er seinen Rüssel verloren hat.

Vivian: *Der Clown ging zum Elefanten und fragte, ob er ihm helfen könne. Der Elefant sagte: „Ja bitte! Bitte!“ Und der Clown fragte: „Was denkst du, wo könnte der Rüssel denn sein?“ Der Elefant vermutete, dass er ihn im Wald verloren hat. Da schlug der Clown vor: „Wir werden morgen in den Wald gehen und ihn suchen.“ Sie fanden zwar einen verrosteten Eimer, einen Ball ohne Luft und sogar zwei Filzstiefel, aber keinen Rüssel. Schließlich entdeckte der Clown den Rüssel in einem Fuchsbau. Der Fuchs benutzt ihn als Trompete und wollte ihn nicht zurückgeben. Da sagte der Clown: „Fuchs, wir tauschen! Ich schenke dir meine Mundharmonika, auf der du Musik machen kannst, und du gibst uns den Rüssel wieder.“*

So geschah es auch. Gutes Ende.

Der Schlaftraum

Weil sie keine Lust hatten, ihre Schularbeiten zu machen, kamen zwei Kinder auf die Idee: Jeder schreibt einen sehr schönen Traum auf. Wer den schönsten Traum hat, darf die Hausaufgaben von dem anderen immer abschreiben. Welche zwei Träume hatten sie? Welcher Traum war schöner? Und weshalb?

Joel: Die zwei Mädchen Caro und Jana erzählten sich ihre Träume. Jana begann: „Ich war im Wald und dort habe ich ganz viele Wölfe gesehen. Einer der Wölfe kam zutraulich auf mich zu und ich konnte ihn streicheln. Das Fell des Wolfes war grau und schwarz. Die Augen des Wolfes waren lila. Auf einmal schoss ein Blitz in die Augen des Wolfes und die Augen wurden stechend blau. Der Wolf drehte sich von mir weg. Da hat mich meine Mama geweckt und ich weiß nicht, wohin der Wolf gegangen ist.“

Caro schaute Jana überrascht an und sagte dann: „Ich hatte einen viel besseren Traum als du! Ich stand in einem Einkaufsladen. Auf einmal wurde um mich herum alles weiß. Und plötzlich stand ich an einem See. Da kam meine Oma. Ich erkannte meine Oma an ihren weißen Haaren und ihrem gebückten Rücken und dem Stock, den sie als Stütze benutzte. Denn diesen Stock hatte ich meiner Oma gemacht. Auf ihm stand mein Name. Oma sagte zu mir: ‚Komm mit!‘ Ich folgte ihr. Wir gingen durch einen Wald bis zu der Hütte, in der sie wohnte. Dort kochte sie für mich meine Lieblingsnudeln. Oma saß mit mir am Tisch und lächelte mich an. Als ich die letzte Nudel in den Mund steckte, war ich auf einmal wieder im Einkaufsladen.“

Das waren die Träume von Jana und Caro. Mir hat der Traum von Caro besser gefallen, weil meine Oma auch nicht mehr bei mir ist und sie auch so gut kochen konnte.

Der vergessene Weihnachtsmann

Als Weihnachten vorbei war, merkten die Kinder, dass ein Weihnachtsmann übrig war. Sie stritten sich, wer ihn aufisst. Weil sie sich nicht einigen konnten, sagte die Mutter: „Dann heben wir ihn für das nächste Jahr auf.“ Sie versteckte ihn im Wäscheschrank, aber am nächsten Weihnachtsfest war er aus dem Versteck verschwunden. Er war abgehauen. Was hat er in dem einen Jahr gesehen und erlebt?

Josephine: *Alle Weihnachtsmänner, die nach dem Fest noch nicht aufgeessen sind, werden zu Silvester lebendig. Auch der, den die Mutter versteckt hatte. Das erste, was der Weihnachtsmann nach dem lebendig werden hörte, waren laute Knalle und Jubelrufe. Als er die Augen öffnete, war alles dunkel und etwas Schweres lag auf ihm. Mutig kämpfte sich der kleine Mann nach oben. Endlich konnte er aus dem Stapel T-Shirts hervorkriechen. Doch es war immer noch dunkel. Stockdunkel. Orientierungslos stolperte der Weihnachtsmann weiter. Aber plötzlich hatte er keinen Halt mehr. Der Weihnachtsmann fiel auf den Boden, landete auf dem weichen flauschigen Teppich. Er rappelte sich auf und sah sich erstaunt um. Das erste, was er begriff: Er war aus dem Kleiderschrank gefallen. Das zweite, das er bemerkte: An der Zimmertür stand der Familienvater. „Was machst du denn hier?“, fragte der verwundert, als er den Weihnachtsmann auf dem Boden liegen sah. Der kleine Mann war mucksmäuschenstill. „Eigentlich kann ich dich doch auch gleich aufessen“, sagte der Vater. „Bis zum nächsten Weihnachtsfest haben wir dich eh vergessen.“ Der Weihnachtsmann sprang ängstlich auf, rannte zwischen den Beinen des Vaters hindurch, versteckte sich unter dem Schrank und beobachtete den Vater. Der bekam große Augen, ließ sich aufs Bett sinken, legte die Hand auf die Stirn*

und murmelte: „Ich habe nur zu viel getrunken. Ich sehe schon Gespenster“, und wiederholte das wie ein Mantra immer wieder. Schnell kletterte der Weihnachtsmann aus seinem Versteck, schlüpfte durch den Türspalt in den Flur und lief von dort zum Balkon. Als er draußen auf dem Balkon stand, fror er fürchterlich. Schützend zog er seinen roten Mantel enger um sich. Noch ahnte er nicht, dass die Schokolade schmelzende Hitze des Sommers für ihn gefährlicher würde als der klirrende Frost des Winters ...

Während der Werkstätten beendeten die „Schreiblehrlinge“ nicht nur von uns vorgegebene Geschichten, sondern dachten sich auch eine Fortsetzung des Films „Amelie rennt“ aus, den wir gemeinsam angeschaut hatten. Oder rezensierten Lieblingsbücher.

Hamed über „Amelie rennt“

Der Film hat mir sehr gefallen, weil Amelie wegen ihrer schlimmen Asthma-Krankheit zwar mit den Eltern zu einer Asthma-Kur fährt, aber dann alles selbst entscheidet. Sie haut aus dem Kurheim ab und geht mit Pat, einem Jungen, den sie im Kuhstall kennengelernt hat, in die Berge. Mit ihren Eltern schaffte sie manchmal nur 100 Schritte, dann bekam sie keine Luft mehr. Mit Pat aber erklimmt sie einen steilen Berg, auf dem die Kuhhirten sich treffen. Sie fällt in Felspalten, versinkt fast im Fluss. Aber Pat ist immer bei ihr. Beide schaffen es und ein Hubschrauber findet sie oben auf dem Berg. So ist der Film.

Ich könnte mir vorstellen, dass er danach folgendermaßen weitergeht: Amelie übt schließlich im Asthma-Camp. Dass sie den Berggipfel erreicht hat, macht ihr Mut, gegen ihre Krankheit zu kämpfen.

Sie macht tolle Fortschritte. Amelie wird älter und versteht auch ihre Krankheit besser. Sie wird wieder zur Schule gehen, kann sogar wieder ein bisschen Sport machen. Dann wird Amelie erwachsen. Sie zieht mit Pat zusammen. Und sie erreicht ihren Abschluss, denn sie wollte Krankenschwester werden. Sie möchte anderen kranken Menschen helfen und sie gesund machen. Sie weiß dabei, dass nicht nur Kuren und Medikamente eine Krankheit besiegen können, sondern auch der Mut. Das sagt sie den Patienten oft. Mit Pat wohnt sie draußen in der Natur. Die Luft dort ist sehr gut für ihre Lunge.

Cedrik über das Jugendbuch „TKKG“

Weil ich später ein Polizist werde, liebe ich natürlich auch „TKKG“ aus dem Verlag Kosmos. Dort wird von einem spannenden nächtlichen Ausflug in einen verlassenen Freizeitpark berichtet. Da sind die TKKG-Kriminalisten natürlich dabei. Zwischen ramponierten Achterbahnen und einem kaputten Riesenrad herrscht eine Gruselstimmung. Doch plötzlich merken die Vier, dass sie bestohlen wurden. Ist der Gruselpark etwa doch nicht völlig verlassen? Spukt es dort? Vielleicht wird das ein unheimlicher Fall für die vier Detektive. Mir hat das Buch sehr gefallen. Am besten gefällt mir Tim, weil er so mutig ist und so sportlich. Ich bin nicht immer mutig und auch nicht so sportlich. Ich spiele auch keinen Fußball. Fußball ist schrecklich. Denn man muss dabei immer köpfen und schießen: Also andere tot machen!

Die meiste Muse zum Schreiben hatten alle während der drei Monate Corona-Quarantäne. In dieser Zeit entstanden unter anderem:

Joleen: „Luki, mein Pferd“

Als ich drei Jahre alt war, wohnte ich mit meiner Mama auf einem Pferdehof in Hofschwarzenborn (Hessen). Wir blieben fünf Jahre dort. Auf dem Pferdehof gab es mindestens 50 Pferde. Die meisten waren Schimmel. Es war sehr aufregend, dort zu wohnen. Zu meinem vierten Geburtstag sagte meine Mama zu mir, dass ich meine Augen schließen sollte. Ich machte es und sie setzte mich auf ein Pony! Als ich die Augen wieder öffnen durfte, fing ich fürchterlich an zu weinen. Ich hatte schreckliche Angst. Mama hob mich schnell wieder vom Pony herunter. Zuerst rannte ich weg. Später ging ich öfters hin und streichelte das Pony. Ich nannte es Luki. Ich hatte bald gar keine Angst mehr. Meine Mama kaufte mir das Pony. Ich habe es dann mit Heu, Möhren, Äpfeln, Hafer, Stroh und Zusatznahrung gefüttert und ihm Wasser gegeben. Ich half auf dem Pferdehof auch, die Ställe auszumisten. Mit sechs Jahren traute ich mich, wieder zu reiten. Meine Mama hatte auch ein Pferd. Es hieß Monty. Zusammen sind wir dann öfters durch den Wald und über das Feld geritten. Mit sieben Jahren durfte ich sogar schon Galopp reiten. Es war die schönste Zeit, die ich mir überhaupt vorstellen konnte. Doch als ich acht Jahre alt war, sind wir nach Suhl gezogen. Ich war sehr, sehr traurig und fand es doof, dass meine Mama das Pony nicht mitgenommen hat, sondern verkaufen musste. Jetzt wohne ich hier am Himmelreich in Suhl und besuche die Grundschule. Manchmal denke ich noch an mein Pony Luki. Und lese sozusagen als Ersatz Pferdeggeschichten und schaue mir auf Netflix gern Serien wie „Zoe und Raven“ an. Aber ob mein größter Wunsch je in Erfüllung geht, weiß ich nicht: auch hier einmal wieder reiten zu können.

Leon: „Vogelfrei!“

Ich lebe seit drei Jahren im Regenbogen-Kinderdorf und wünsche mir, wieder bei meiner Mutter zu sein. Ich bin in Schleiz geboren und in Neuhaus-Schierschnitz aufgewachsen. Dort hatte ich ganz viele gute Freunde. Einer davon hieß Niklas. Er ist jetzt vielleicht schon 14 Jahre alt und wohnt inzwischen in Bayern. Er hat braune Haare, ist sehr groß und sehr schlank. Oft sind wir mit dem Fahrrad durch den Wald gefahren und haben auch Verstecken gespielt. Niklas hat mich immer sehr schnell gefunden. Nur einmal hat er mich nicht entdeckt. Ich war auf einen Baum geklettert und blieb dort oben sitzen, bis Niklas aufgab und mir „Vogelfrei!“ zurief. Man hat gewonnen, wenn man nicht gefunden wird. Dann muss der, der dich sucht, „Vogelfrei!“ rufen. Du kannst aus dem Versteck herauskommen und er hat verloren. Das hängt mit Luther zusammen. Er hatte damals 95 Thesen aufgeschrieben. Ein Gericht von vielen Menschen musste entscheiden, ob er mit den Thesen Recht hat. Einige sagten: „Ja, das stimmt. Er hat vollkommen Recht.“ Die anderen: „Nein, Luther hat Unrecht und kann deshalb von jedem getötet werden.“

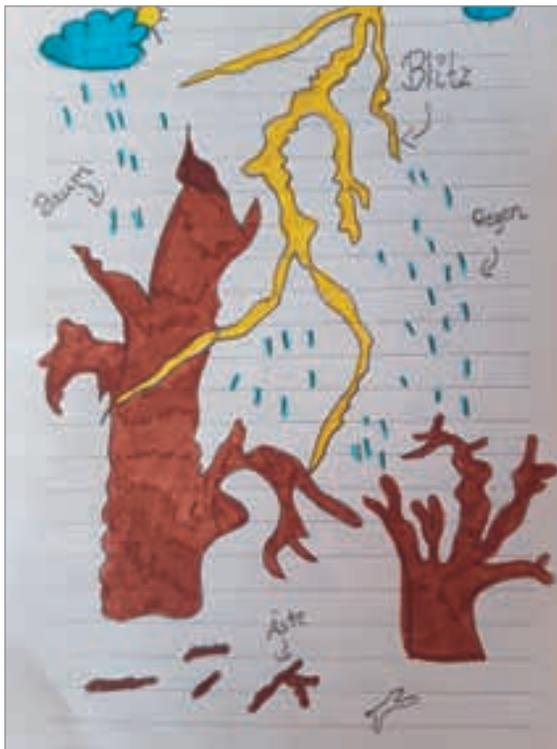
Sie riefen im Chor: „Er ist vogelfrei!“

Doch Luther hatte sich versteckt. Drei Männer beschützten ihn. Die sagten: „Bringt ihn auf die Wartburg und gebt ihm dort einen anderen Namen.“ Auf der Wartburg hieß er dann Junker Jörg. Ich weiß das, weil ich bin in der Schule ein Religionskind. Getauft bin ich nicht. Aber trotzdem kann ich an Jesus und Gott glauben.

Lena: „Das unheimliche Gewitter“

Es hatte geregnet, trotzdem ging Tim auf den Spielplatz. Es war ein alter Spielplatz, zu dem selten Kinder kamen. An den Schaukeln hingen Spinnweben. Die Rutsche war nass und kein anderes Spielgerät funktionierte. Tim ging schlecht gelaunt weiter. Bis zu

einem Baum, der sehr schön aussah. Seine Äste waren so dicht, dass die Blätter den Regen nicht hindurch ließen. Tim versuchte, hinaufzuklettern. Da blitzte es in der Ferne. Tim hat sich erschrocken und wollte warten, bis das Gewitter vorbeigezogen war. Doch dann kamen ganz viele Blitze. Sie trafen auch den Baum. Die Äste fielen herunter. Oh, der Blitz traf den Baum in der Mitte und spaltete den Stamm. Oh, oh, oh – der Baum sah überhaupt nicht mehr schön aus. Danach ging das Gewitter zu Ende. Der Regen auch. Es waren ein paar Wolken zu sehen. Dann schien die Sonne. Sie trocknete die Rutsche. Doch Tim wollte jetzt nicht mehr rutschen. Er war sehr traurig, wenn er den Baum anschaute. Ende Allende.



Amy: „Ein Sommertag“

Heute ist schönes Wetter. Die Sonne brennt heiß. Ich treffe mich mit meiner Freundin im Schwimmbad. Es ist sehr voll. Wir schwimmen im warmen Wasser ein bisschen um die Wette. Aber streiten nicht um den Sieg. Danach setzen wir uns unter einen Sonnenschirm. Wir wollen keinen Sonnenbrand bekommen.

„Ein wunderschöner Tag“, sage ich und wünsche mir noch oft solche erholsamen Stunden im Schwimmbad. Doch plötzlich sehen wir, dass eine Frau umfällt. Sie schlägt mit dem Kopf auf den Boden, einige Jungs, die daneben stehen tun so, als ob sie es nicht bemerkt hätten. Meine Freundin und ich rennen sofort zu der Frau, holen danach den Bademeister. Der alarmiert den Rettungsdienst. Als es der Frau wieder besser geht, kommt sie zu uns und sagt: „Danke, dass ihr geholfen habt.“ Sie geht mit uns zum Eisstand und kauft uns so viele Kugeln Eis, wie wir schaffen.

Dieser Sommertag wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Und den Schreck werde ich bestimmt noch Wochen danach im Kopf haben.

Vivian: „Meine Puppe Lea“

Ich spiele gern mit meiner Puppe Lea. Abends bade ich sie und ziehe ihr einen schicken Schlafanzug an. Dann gebe ich ihr Brot, Wurst und Obst zu essen. Als ich danach zur Toilette gegangen bin, ist Lea aus ihrem Bett aufgestanden und hat sich im Puppenhaus versteckt. Im Zimmer rief ich erschrocken: „Lea? Lea?“ Meine Eltern und ich suchten die Puppe sehr lange. Ich weinte in dieser Nacht. Später hat meine Mama die Puppe gefunden. Ich war ihr sehr dankbar und war plötzlich sehr glücklich. Ich umarmte meine Mama und gab ihr einen dicken Kuss. Meine Lea nahm ich nun mit in mein Bett und las ihr noch das Märchen von Dornrös-

chen vor. Wir schliefen danach sehr schnell ein und träumten eine schöne Geschichte. Aber das ist nun schon wieder ganz andere Geschichte.

„Mein Pferd Flecki“

Auf einer Wanderung mit meiner Klasse kamen wir am Wald auch an einer Koppel vorbei. Dort standen viele schöne Pferde. Meine Freunde blieben staunend stehen. Aber ich ging weiter. Denn hinter einem Baum, außerhalb der Koppel, hatte sich ein Pferd versteckt. Es war ein Schimmel. Aber er hatte coole kleine braune und schwarze Flecken. Einen am Kopf, einen am Rücken und einen am Fuß. Ich holte aus meiner Brottasche zwei Äpfel. Einen aß ich, den anderen gab ich dem Pferd. Auch mein Brot nahm es. Nur die Nektarinen wollte es nicht fressen. Aus meiner Wasserflasche trank ich nur einen Schluck. Mit dem Rest wusch ich das Pferd. Es war von der matschigen Erde, auf der es geschlafen hatte, ganz schmutzig. Am Nachmittag ging ich noch einmal allein in den Wald. Ich gab dem Pferd wieder Äpfel und Brot und brachte es dann, damit es unter den vielen anderen nicht entdeckt werden konnte, in die Koppel zu den übrigen Pferden. Am Wochenende besuchte ich es immer.

Meine Mama gibt mir manchmal für gute Zensuren Geld. Als ich einmal zwei Einser an einem Tag hatte, schenkte sie mir eine Box. Dort konnte ich das Pferd direkt neben unserem Haus hinstellen. Ich rufe es manchmal „Flecki“ und manchmal „Punkti“. Bei mir hört es auf beide Namen.

Joel: „Die Geschichte eines Monsters“

Eines Tages hatte ein Monster Hunger. Das Monster hieß Marsch. Trotzdem Marsch ein liebes Monster war, hatte er keine Freunde. Da alle anderen Monster böse waren, suchte Marsch Menschen als Freunde. Doch alle Menschen hatten Angst vor ihm. Er war sehr traurig. „Warum habe ich keine Freunde?“, jammerte Marsch. Auf einmal kam ein Junge, der sagte: „Hallo, ich bin Mark! Wollen wir zusammen spielen?“ Das Monster fragte Mark: „Hast du keine Angst vor mir? Ich bin doch so unheimlich.“ Da wollte Mark wissen: „Wie groß bist du?“ Marsch antwortete: „3,50 m.“ Mark lachte und sagte: „Schön, dann bist du ja größer als mein Papa. Komm mit zu mir nach Hause, da können wir in meinem Zimmer spielen.“

Marsch freute sich und sie liefen zusammen los. Unterwegs kamen sie an einem Apfelbaum vorbei und das Monster Marsch, was ein liebes Monster war, sagte: „Soll ich ein paar Äpfel pflücken, die wir deiner Mama mitbringen?“ Mark schaute nach oben zu den Äpfeln, während Marsch nach unten schauen musste. Dann pflückte Marsch die Äpfel und reichte sie Mark nach unten. Mark tat sie in eine Tüte und sie liefen weiter. Als Marks Mama die Tür aufmachte, erschrak sie und sagte: „Uuiii, wer ist das denn?“ Denn sie konnte nur Marschs Füße, Beine, seinen Bauch und seine Brust sehen. Erst als sie aus der Tür trat, konnte sie Marsch ganz sehen. Mark stellte der Mama seinen neuen Freund vor. Seine Mama bat ihn herein und kochte einen großen Topf Nudeln. Sie stellte den Topf auf den Tisch und ging Teller holen. Als sie wiederkam war der Topf im Bauch von Marsch verschwunden und Mark lachte ganz laut. Das Monster Marsch rülperte so stark, dass die Fenster klirrten. Die Mama lachte auch und sagte: „Jungs geht zum Spielen lieber nach draußen, da kann nichts kaputtgehen.“

Der kleine Mark, der erst sieben Jahre alt war und das Monster Marsch, das schon 200 Jahre alt war, wurden die besten Freunde für immer. Die Leute sagten, wenn sie die beiden sahen: „Schaut, da kommen die M's!“



Josephine: „Das Amulett“

Ethan hielt an einem Waldrand, stieg vom Motorrad und half Seraphina vom Sozius herunter. Dann zog er sie an der Hand und lief mit ihr im schnellen Tempo in den Wald. Seraphina stolperte hinter ihm her. An einer abgelegenen Lichtung blieb Ethan stehen. „Was machen wir hier?“, fragte Seraphina misstrauisch. Plötzlich kam ihr dieser Ort bekannt vor. Sie hatte ihn in ihrer Vision gesehen. Trotzdem wusste sie nicht, was als nächstes geschah. „Ich will dir was zeigen und alles erklären.“ Lächelnd blickte er sie an. Dann

griff Ethan an seinen Hals und zog eine goldene Kette unter dem T-Shirt hervor. Genauer gesagt ein Amulett. Es hatte die Form einer Flamme. Darauf schimmerte ein blauer Edelstein. Ethan tippte auf den blauen Stein und ein Mechanismus öffnete sich ...

„Die Kraft, etwas zu verändern, liegt in unseren Genen. In deinen und meinen. Nur wenige aus deiner Familie der Mosqoos und meiner der Mooroes haben diese Gene.“ Er setzte sich auf einen Stein. „Unsere Ahnen und deren Gene reichen weit in die Vergangenheit. Ihre Kräfte sind etwa gleich. Wir können alle die Zukunft in Visionen sehen. Außerdem können wir alle Gegenstände bewegen. Wie dies geschieht, ist bei dir und mir anders. Außerdem haben wir noch die Kraft, unser Aussehen zu verändern. Am Anfang kannst du diese Kräfte unkontrolliert einsetzen. Doch nach deinem 16. Geburtstag nur noch, wenn du das Amulett trägst.“

Seraphina wurde das alles zu viel. Die Gedanken kreisten in ihrem Kopf umher. Langsam hob sie die Hand an die Stirn und seufzte überfordert. „Was ist deine Kraft?“, fragte sie, um etwas Zeit zu bekommen, ihre Gedanken zu ordnen. Lächelnd kam er auf sie zu. „Vertraust du mir?“, fragte er mit leiser Stimme. Schüchtern sah sie auf den Boden. „Wir, also ich ... ich kenne dich ja noch nicht so lange und ... ich weiß nicht“, stotterte sie. Plötzlich sah sie ein Messer. Die Sonne spiegelte sich für einen kurzen Moment in dem Messer und blendete sie. Da wusste sie genau, was als nächstes passieren würde. Die Angst lähmte sie. „Verzeih mir“, flüsterte Ethan, noch kurz bevor Seraphina einen stechenden Schmerz spürte. Schreiend presste sie ihre Hand auf die blutende Wunde. Eine warme Flüssigkeit floss über ihre Hand. Langsam verlor sie ihre Kraft und sank erschöpft auf die Knie. Sie sah, wie Ethan langsam die Arme um sie legte und sie vorsichtig auf den Boden gleiten ließ. Dann zog er die Hände des Mädchens von der Wunde weg und legte seine eigene Hand darauf. Augenblicklich verschwand der Schmerz und Seraphina verspürte im ganzen Körper

eine wohlige Wärme. Sie spürte, wie ihre Wunde wieder zusammenwuchs. Erschöpft rappelte sie sich auf.

„Das war meine Kraft. Ich kann Menschen heilen“, sagte Ethan. Geschockt von seiner Aktion blickte sie ihn an.

Bestürzt versuchte sie, sich von ihm loszureißen und wegzulaufen. Doch er ließ sie nicht los. Im Gegenteil, er zog sie noch fester an seine Brust und versuchte sie zu trösten.

„Wieso hast du das getan? Du ...“ Sie schluckte wieder und wieder. „Hey, es tut mir sehr leid. Ich ... Es war mies, aber ich hatte die Vermutung, dass du meine Kraft sonst nicht begreifen würdest“, flüsterte er. Sie beruhigte sich ein wenig. Schließlich ließen sie sich ins Gras fallen ... (Auszug aus dem Anfang von Josephines schon zwanzigseitiger Fantasygeschichte)

Negin und Hamed schrieben, nachdem sie „Anne Franks Tagebuch“ gelesen hatten, ihre Gedanken gemeinsam auf.

Als Anne Frank lebte, war die Situation viel schlimmer als heute. Sie musste vor den Nazis fliehen.

Und sich jahrelang vor ihnen verstecken. Sie war ein gebildetes, jüdisches Mädchen, dass mit dreizehn Jahren in ihrem Versteck begann, ein Tagebuch zu schreiben. Sie wurde entdeckt und von den deutschen Faschisten in ein KZ gebracht. Ihre Haare wurden alle abgeschnitten und sie bekam eine Häftlings-Tattoo-Nummer am Arm. Sie starb in einem Arbeitslager. Sie hatte das nicht verdient, so zu sterben. Niemand hat das!

Heute ist manches in der Welt wieder kompliziert geworden. Manche Menschen, auch in Deutschland, kommen nicht damit klar, dass andere Menschen eine andere Religion haben oder dunkelhäutig, schwul oder lesbisch sind. Das mussten auch wir in unserer Familie spüren, als wir aus Afghanistan fliehen mussten und nach Deutsch-

land kamen. Wir waren oft nicht willkommen und wurden ausgelacht, weil wir noch kein Deutsch konnten. Wir fühlten uns sehr schlecht als Ausländer. Besser wurde es, als wir dann Deutsch sprachen. Wie soll man Menschen verstehen, die sich nicht vorstellen wollen, wie es ist, wenn man seine Heimat, um sein Leben zu retten, verlassen muss.

Hier sind wir nun sicher, leben nicht in Todesangst wie damals Anne Frank. Unser großer Wunsch an alle Deutschen: Nie wieder dürfen in Deutschland Faschisten an die Macht kommen.

Und Petra fasste in ihrem Tagebuch am 8. September 2020 alle Neugierde-Schreibwerkstätten in einem Satz zusammen: „Es war gut, dass wir nicht nur sieben, sondern vierzehn Regenbogenfarben-Handschriften ausprobieren konnten.“

Und gab als fünfzehnte noch eine eigene Geschichte dazu.

Der pädagogische Alltag einer Erzieherin endet auch nicht bei außergewöhnlich schönen Erlebnissen. So war es auch bei unserem 150-Kilometer-Ausflug in ein tolles Erlebnisbad. Alle zehn Kinder und Jugendliche unserer Familienwohngruppe hatten sich schon lange gewünscht, dass wir mit ihnen gemeinsam nach Nürnberg ins Palm Beach Schwimmbad fahren. Im Februar diesen Jahres war es endlich soweit. Schon am Vorabend waren alle sehr aufgeregt. Ich hatte Nachtdienst, musste aufpassen, dass alle ihre Badesachen einpacken und Getränke und Essen nicht vergessen und warme Sachen, es war ja Winter und und und ... Ich ging sehr spät schlafen. Alle waren am Morgen schon zeitig putzmunter und neugierig, was uns im Erlebnisbad erwarten würde. Noch schnell frühstücken und alle warteten danach, dass es sofort losging. Die Fahrt dauerte den Kindern natürlich zu lange. Also mussten wir die, die nicht mit dem Handy spielten oder Musik hörten mit Gesprächen ablenken und immer wieder die Frage „Wann sind wir endlich da?“ beantworten.

Nach etwa 2 Stunden waren wir am Zielpunkt. Eintritt bezahlen, die Kinder durchzählen, auf die Umkleidekabinen verteilen, darauf achten, dass sich alle zuerst abduschen und dann freie Liegen suchen, auf denen wir unsere Sachen ablegen konnten. Aber findet mal 15 freie Liegen nebeneinander. Dann bestaunten alle die 16 verschiedenen Rutschen, die vielen Becken, das Wellenbad und den 3 Meter Sprungturm, Erfan, Aziz, Gzim und Negin sprangen zuerst mehrmals vom Dreimeterturm. Sie waren richtig stolz, dass sie sich getraut hatten, zu springen. Ich war froh, dass ich an diesem Tag meistens die Fotografin war. So konnte ich mich um das Rutschen herumogeln. Manche Tunnelrutschen waren für mich sehr gruslig. Da bin ich wohl nicht so mutig wie manche unserer Kinder und Jugendlichen. Ich hatte zwischendurch auch ein bisschen „freie Zeit“ zum Schwimmen, beziehungsweise um mich im Whirlpool zu erholen. Gegen Mittag dann bei allen der erste „Riesenhunger“. Gemeinsam essen im Restaurant. Wie immer brauchten einige ewig, um sich zu entscheiden, was sie essen wollen. Aber dann waren alle satt und zufrieden und wollten ganz schnell ins Wasser zurück. Wir hatten viel Mühe, sie mit ihren vollen Bäuchen zurückzuhalten. Erst 15 Minuten später ging der Badespaß weiter.

Schließlich war unsere Zeit abgelaufen. Damit wir alle pünktlich das Bad verlassen konnten, mussten die ersten Kinder raus. Um ein Chaos zu verhindern, teilten wir uns auf. Wir halfen beim Haare waschen und beim Anziehen und sammelten vorsorglich das auf, was ein paar Mädchen und Jungen vergessen hatten: ihre Badeschuhe oder ihre Handtücher.

Bei der Rückfahrt waren die meisten so geschafft, dass sie schon unterwegs einschliefen. Auch ich war müde und sehr froh, als wir endlich wieder zu Hause ankamen. Trotzdem war es ein wunderschöner Ausflug und wir beschlossen, so etwas bald zu wiederholen.

Bildergalerie

*Fotos von Petra Marr, Michael Bauroth (Fotograf) und
Ellen Scherzer*

Am 30. September 2020 war es soweit: die „Schreiblehr-
linge“ stellten nach bestandener Schreibgesellenprüfung
zum ersten Mal öffentlich dem großen und kleinen Publi-
kum ihre Texte vor. Im Festsaal des Regenbogendorfes er-
hielten alle Vorlesenden viel Beifall. Und zum Schluss gab
es auch süße Präsente und Urkunden für die Teilnahme an
zehn Schreibwerkstätten. Große Vorfreude bei allen auf „Die
Farben des Regenbogens“.













Das letzte Wort (nicht pädagogisch, erzieherisch gemeint) hat in unserem Buch der Leiter des Kinder- und Jugenddorfs Michael Feistkorn.

Ich habe in den Regenbogentexten viele interessante und beeindruckende Erlebnisse und Berichte unserer Kinder über traurige, nachdenkliche und glückliche Momente gelesen.

Auch ich bin hier im Kinderdorf natürlich glücklich, nachdenklich oder traurig. Und diese Gefühle wechseln häufig sehr schnell.

Als ich 2002 im Kinderdorf zu arbeiten begann, war ich sehr viel in unseren Einrichtungen und Gruppen unterwegs. Ich erinnere mich gern an diese Zeit zurück. Oft spielte ich mit den Kindern zusammen Fußball. Da überwogen natürlich die positiven und glücklichen Momente. Zumindest wenn „meine Mannschaft“ gewann.

Aber ich begleitete auch Kinder in Kliniken, wenn sie Probleme hatten, die sie allein oder mit unserer Hilfe nicht überwinden konnten. Hier stimmten mich viele Situationen sehr nachdenklich. Häufig war ich auch bei der Aufnahme von Kindern in unsere Schutzstelle dabei. Die Ereignisse, die die Kinder in ihren Familien erlebten, die letztlich zur Aufnahme führten, stimmten mich oft sehr traurig.

2009 wurde ich Leiter unseres Kinderdorfes. Seit diesem Zeitpunkt habe ich andere Aufgaben in der Einrichtung, die dazu geführt haben, dass mein direkter Kontakt zu den Kindern abgenommen hat. Dies macht mich manchmal traurig. Aber eine Veranstaltung organisiere und leite ich auch heute noch (zusammen mit Herrn Schmidt) einmal im Jahr persönlich: unsere Kinderdorf-Hallenmeisterschaft, bei der das sportlichste Mädchen und der sportlichste Junge gekürt werden. Zu sehen, wie die Kinder bei den verschiedenen Sportdisziplinen Spaß haben, sich gegenseitig anfeuern und bei der Siegerehrung vor Aufregung fast platzen, macht mich glücklich.

Nachdenklich werde ich zum Beispiel, wenn Mütter aus unserer Mutter-Kind-Einrichtung ausziehen und ihr Kind in der Einrich-

tung zurücklassen, wenn Jugendliche die Schule oder Ausbildung abbrechen und sich so ihrer Zukunftschancen berauben.

Traurig bin ich, wenn Kinder sich oft gegenseitig ärgern und streiten oder wenn Dinge im Kinderdorf mutwillig zerstört oder beschmiert werden.

Glücklich bin ich auch, wenn ich mir die Auswertung der Kinderfragebögen anschau und lese, dass die übergroße Mehrheit der Kinder gerne im Kinderdorf lebt. Mein Wunsch ist, dass dies auch so bleibt, die Kinder sich im Kinderdorf wohlfühlen, wenn nötig nachdenklich, selten traurig und sehr oft glücklich sind.

Euer Michael Feistkorn

DANKE

Unser erster Dank geht an Euch, liebe Nachwuchsautor*innen des Kinder- und Jugenddorfes Regenbogen.

Danke, dass Ihr an diesem langfristigen Projekt teilgenommen und durchgehalten habt.

Danke, für Eure tollen Ideen. Ihr habt bewiesen, dass man auf unterschiedlichste Art an einer Geschichte schreiben kann.

Danke, der Erzieherin Frau Petra Marr ohne deren Organisation und Unterstützung unsere Schreibgruppe so nicht zusammengewachsen wäre. Sie hat unsere Projektarbeit mit Rat und Tat unterstützt.

Danke an alle Mitarbeiter*innen, nicht nur für die zur Verfügungstellung von Räumlichkeiten, den Transport der Teilnehmer*innen zu den Schreibwerkstätten, sondern auch für die Motivation der „Schreiblehrlinge“ ihr Ziel – ein Buch – nicht aus den Augen zu verlieren.

Inhalt

Im Anfang war das Wort	5
Vorbemerkung	7
Regenbogengeschichten und Begegnungen der „Schreiblehrlinge“	9
Bildergalerie	67
Das letzte Wort	73
Danke	75